

# Jeder stirbt für sich allein

Deshalb brauchen wir Kunst: Eine Tagung über «Literatur & Psychoanalyse» und das Altern

Von Christine Richard, Freiburg i. Br.

Seit über 40 Jahren existiert der Arbeitskreis «Literatur & Psychoanalyse» in Freiburg (D) mit Schweizer Beteiligung. Seit über 40 Jahren stellt sich die Frage nach dem Surplus: Warum soll das Zusammendenken von Literatur und Psychoanalyse einen grösseren Erkenntnisgewinn bringen, als es die beiden Fachwissenschaften für sich genommen haben?

Seit ein paar Jahren erübrigt sich die Antwort. Der Arbeitskreis ist ein Selbstläufer geworden. Es ist einfach wunderbar, sich mit alten Kollegen zu treffen. Reden, um besser zu leben. Noch ein Wegstück gemeinsam gehen, bis alles verlischt.

«Altern» ist Thema der grossen Arbeitstagung in diesem Jahr. Im fortgeschrittenen Alter sind auch die Teilnehmer. Das hat was. Emeritierte Literaturprofessoren und Psychoanalytikerinnen können den Angebermodus herunterfahren. Wie wohltaunend. Der Nachteil: Wenn sich Wissenschaftler nicht mehr profilieren müssen, laufen die Diskussionen im Schongang. Kritische Nachfragen? Keine.

## Eine Ahnung vom Tod

Unbedingt ein Zugewinn für den Arbeitskreis ist der Psychoanalytiker Joachim Küchenhoff (62), Chefarzt der Klinik für Psychiatrie Baselland. Begrifflich präzise, praxisnah im Ansatz. Seine Ausgangsfrage: Warum macht uns der Tod Angst? Antwort: «Todesangst ist Sterbensangst.» Das Sterben lässt sich nicht lernen, nicht aus eigener Erfahrung.

Lernen durch Versuch und Irrtum und erneuten Versuch, das gibt es beim Leben zwar, aber beim Sterben nicht. Erlebbar wird der Tod nur als Tod von anderen. Und hier kommt die Literatur ins Spiel. Schriftsteller können uns eine Ahnung vom Altern und Sterben geben und den Umgang damit. Ars moriendi: Die «Kunst zu sterben» ist so viel mehr als nur Sterberhilfe.

Joachim Küchenhoff nimmt sich Hugo von Hofmannsthal's Mysterienspiel «Jedermann» (1911) und Philip Roths Roman «Everyman» (2006) vor. In beiden Werken geht es um die Flucht vor dem Sterben. Alter und Tod sind elementare Herausforderungen; sie treffen jeden, jedermann, jede Frau.

Erste Herausforderung: Unser Verstand weiss zwar, dass wir sterben müssen, aber unser Begehren findet sich damit nicht ab. Ist es nicht ein ungeheurer Skandal, dass das Leben auch ohne uns weitergeht? Dass sich die Welt mit all den anderen ohne uns weiterdreht? Uns eine Zukunft vorzustellen, die ohne uns auskommt, widerstrebt menschlicher Ich-Bezogenheit und kränkt unseren Narzissmus zutiefst. Begehren ist auf Zukunft gerichtet. Was tun? Wir beginnen zu fantasieren. Wir erfinden uns ein Jenseits, in der Religion, in der Literatur.

Zweites Dilemma: Wir müssen im Alter mit zunehmender «Zukunfts-



Sterben ist Flucht. Hofmannsthal's «Jedermann» (Cornelius Obonya) fürchtet sich vor dem Tod (Peter Lohmeyer, rechts), Salzburger Festspiele 2013. Foto Keystone

minderung» fertig werden. Wir haben immer weniger Zukunftszeit. Und verlängern sie «künstlich» (kunstvoll?) über den Tod hinaus. Wenn wir schon selber nicht bleiben können, soll wenigstens etwas von uns bleiben, ein Testament, ein Kind, ein Werk, eine Erinnerung. Erst wenn das Gedächtnis an uns erlischt, ist alles vorbei.

Drittens: Unser Leben ist wie ein Buch. Testen wir uns kurz selbst: In welchem Kapitel befinden wir uns gerade? Noch in der Einleitung? An einer total erregenden Stelle? Schon im Nachwort? Jeder Erwachsene macht sich von seinem eigenen Leben eine Erzählung. Mit Anfang, Höhepunkten, Leitmotiven – doch mit welchem Ende?

## Das Ende ist offen

Das ist das Schauerliche und auch Schöne: Den Schluss kennen wir nicht. Die Erzählung vom eigenen Leben ist für uns nicht abschliessbar. Ars moriendi ist ein Versuch, wie wir dem «Ende der Erzählbarkeit» begegnen können. Aggressiv? Ironisch? Abgeklärt?

Viertes Dilemma: Vom Tod können wir uns prinzipiell kein Bildnis machen. Es gibt zwar den Basler Totentanz, den Sennenmann, Personifikationen. Es bleiben hilflose Versuche. Denn wir kennen den Tod nicht. Wir kennen sein Wesen nicht. Aus dem Tod ist noch niemand zurückgekehrt. Niemand hat uns berichtet. Es gibt zwar Berichte von Menschen über ihr bildhaftes Erleben in Todesnähe. Letztlich aber ist der Tod nicht darstellbar. Kunst ist der Versuch, das Unvorstellbare zu repräsentieren, im Bild, im Text, in Musik.

Manchmal tröstet Musik, die schöne Klage. «Eine Strasse muss ich gehen, die noch keiner ging zurück», heisst es in Schuberts «Winterreise», zitiert von Petra Strasser. Die Freiburger Psychoanalytikerin, spezialisiert auf Musik, nimmt in ihrem Vortrag vor allem Julian Barnes in die Zange. Er überlebt es.

Fünftes Dilemma: Der Mensch, grundsätzlich auf andere ausgerichtet, erfährt im Sterben radikal seine Einsamkeit. Jeder stirbt für sich allein. Der Bezug zu anderen ist weg. Total. Die Ratgeberliteratur gibt hier viele freundliche Ratschläge. Psychoanalytiker machen sich keine Illusionen; sie zu durchschauen ist ihr Job.

Das Alter ist eine tiefe narzisstische Kränkung, sagt der Berliner Psychoanalytiker Martin Teising, neben Küchenhoff der herausragende Referent. Das Alter ist ein Angriff auf unsere Identität als Mann oder Frau. Ein Angriff auf unsere Macht und unseren Einfluss.

## Weiterführende Literatur

- Jahrbuch.** Die Publikation der Vorträge folgt im «Jahrbuch für Literatur & Psychoanalyse 36», Titel «Altern». Verlag Königshausen und Neumann, Würzburg. Weitere Lektüretipps:
- > Jean Améry: «Über das Altern. Revolte und Resignation». Klett-Cotta, Stuttgart 2010. 170 S., ca. Fr. 24.–
  - > Pierre Bühler/Simon Peng-Keller (Hrsg.): «Bildhaftes Erleben in Todesnähe». TVZ, Zürich 2014. 232 S., ca. Fr. 48.–
  - > Elias Canetti: «Das Buch gegen den Tod». Nachwort Peter von Matt. Hanser, München 2014. 352 S., ca. Fr. 16.–
  - > Joan Didion: «Das Jahr magischen Denkens». Ullstein Taschenbuch 2015. 288 S., ca. Fr. 14.–
  - > Gehirn und Geist (Magazin für Psychologie und Hirnforschung): «Die besten Jahre». Dossier Alter. Nr. 3/2014. 100 S., ca. Fr. 17.–
  - > Gabriele Junkers (Hg.): «Die leere Couch. Der Abschied von der Arbeit als Psychoanalytiker». Psychosozial-Verlag, Giessen 2013. 317 S., ca. Fr. 27.–, chr

Unser Körper, den wir so gut beherrschen, wird im vierten Lebensalter (ab 85) zum absoluten Pecher. Er treibt uns in jene kindliche Abhängigkeit, die wir glücklich überwinden hatten.

## Gehorsam gegen den Körper

Teising rät zum «zweiten Gehorsam» im Alter, zum Gehorsam gegen den Körper. Es wird uns nichts anderes übrig bleiben. Und er rät: Pflegen Sie Ihr Innenleben. Je stärker das Alter die äussere Mobilität einschränkt, desto wichtiger wird ein lebendiges Innenleben. Das Gefühl von Einsamkeit hängt nicht von der Zahl der Kontakte ab, sondern von der Aktivität unseres Innenlebens. Wer in jungen Jahren andauernd Bestätigung von aussen sucht, wird es im Alter schwer haben, weil sich die Aussenwelt von uns zurückzieht.

Ab 70 Jahren steigen die Suizidraten dramatisch an; stärker bei Männern, weil zur männlichen Identitätsbildung die Autonomie gehört, Stärke, Unabhängigkeit. Frauen, weiss Teising, haben es leichter, weil sie seit je auf andere Menschen bezogen leben. Mit dem «Autonomiewahn unserer Gesellschaft» kämpfen sie gleichwohl.

Romane wie Philip Roths «Jedermann» erzählen eindrücklich, wie

Männer ihre Furcht vor Alter und Tod abwehren. Eine wichtige Strategie ist Sexualisierung. Suche dir eine Jüngere. Bestiege deine Rivalen. Lade den Roman erotisch auf.

Aber gilt dieses Rezept auch für die alternde Frau? Küchenhoff stellte die Kardinalfrage, niemand ging darauf ein. Ein Vortrag über weibliches Altern fiel aus.

Dabei spielt das Geschlecht eine wichtige Rolle. Dazu der Düsseldorfer Psychoanalytiker Bernd Nitzsche in seinem launigen Rundumschlag: Mehr als die Hälfte der 70-jährigen Männer sind (angeblich) noch sexuell aktiv; bei den über 75-Jährigen ist es ein Drittel. Frauen über 75 Jahren hingegen sind «mehr oder weniger freiwillig abstinent». Gut zu wissen. Aber inwieweit schlägt sich der Befund in unterschiedlichen (literarischen) Fantasien nieder?

## Muschgs Mutter

Wer viel liest, weiss: Das Alterswerk von Frauen ist so gut wie sexfrei. Sublimieren sie unauffälliger? Oder haben sie im Alter Wichtigeres zu tun als Sex? Alte Männer lassen ihre erotischen Fantasien weiterhin frei schweifen – von Goethe über Thomas Mann und Philip Roth bis Martin Walser («Angstblüte») und Adolf Muschg («Kinderhochzeit»).

Adolf Muschg, Freiburg eng verbunden, hatte auch bei der Tagung «Altern» einen grossen Auftritt. Der Doyen der Schweizer Literatur erzählte, wie winzig klein ein erwachsener Mann werden kann, wenn er mit seiner 80-jährigen Mutter um die Macht und Deutungshoheit ringt. Viele Lacher, Applaus.

Dafür ignorierte die Tagung glattweg das Zentralwerk der aktuellen Altersromane: «Ein sterbender Mann» von Martin Walser. Dabei bietet dieser Roman für die Psychoanalyse erstklassiges Material. Die Psychosexualität von Martin Walser (88) ist hier noch so stark und fruchtbar, dass er in seinem Begehren sogar eine neue Textsorte erfindet, eine völlig neue Art von Briefroman. Sein (impotenter) Ich-Erzähler macht sich durch Briefe erotisch an die Angbetete heran – und Walser damit an seine Leserin; sein Ich spricht im Brief direkt zum Du. Sehr nett, das? Abwarten und tiefer bohren.

Tief im Innern verbirgt «Ein sterbender Mann» eine böse Dialektik. Martin Walser schreibt sich und seinen Ich-Erzähler zwar einerseits zum sensiblen Liebhaber hoch – treibt aber andererseits die Geliebten seines Erzählers in den Tod hinein. Am Ende sind alle Frauen gestorben. Der «sterbende

Mann» überlebt als Einziger. Wer schreibt, der bleibt. Ein Triumph von Walser über den Tod? Oder Rache an der allmächtigen Frau?

Literatur, wenn sie den Namen verdient, lässt mehrere Interpretationen zu. Und vielleicht ist das ihr schönster Trick: dass wir interpretieren dürfen, reden über Literatur, reden gegen den Tod, reden, wie Scherzrazade Geschichten erzählt, um den Tod aufzuschreiben.

Auch dafür sind Tagungen gut: Reden, um sich noch einmal im Mittelpunkt fühlen zu können, während das Alter uns schon an den Rand drängt. Reden wie Beckerts Endspieler. Reden wie der Literaturwissenschaftler Wolf Wucherpfennig (73), obwohl es nichts Neues zu sagen gibt: Wie vor 40 Jahren überführt er in seinem Vortrag Adalbert Stifter noch einmal «restaurativer Tendenz» – und das mit Methoden, die inzwischen selber restaurativ sind.

«Das Alter ist ein Maskaker», sagt Philip Roth. Sexszenen können im Roman (wie im Leben) furchbar abstruzen. Dazu schrieb der Germanist Rainer Moritz ein vergnügtes Büchlein. Er befragte die Literaturgeschichte: «Wer hat den schlechtesten Sex?» Der hochmögende Arbeitskreis «Literatur und Psychoanalyse» könnte sich damit ein paar schöne Stunden machen, ja, ganze Tagungen bestreiten.

ANZEIGE

BEURRET & BAILLY AUKTIONEN

JETZT EINLIEFERN

Schwarzwaldallee 171 4058 Basel  
Tel. 061 312 32 00 info@beurret-bailly.com  
www.beurret-bailly.com

ANZEIGE

MEISTER VON 1540